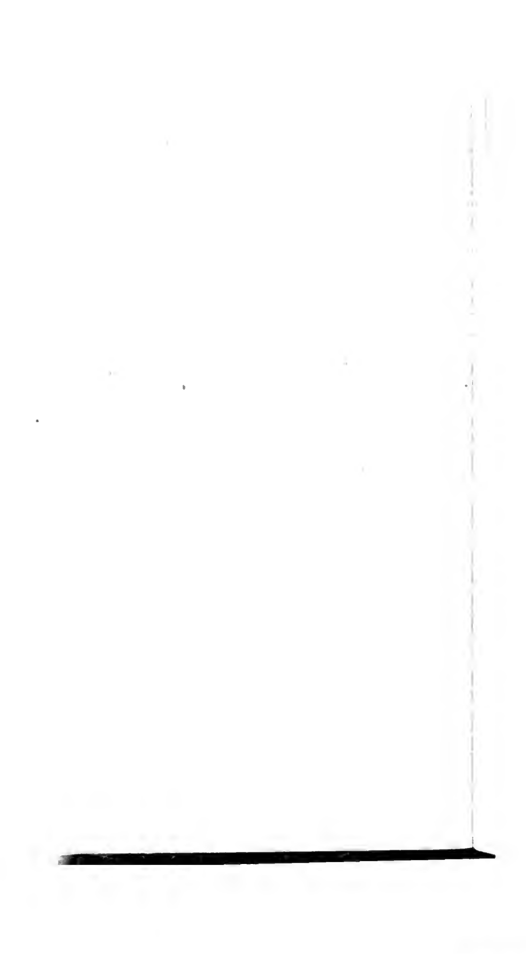
DIE EMANZIPATION DER JUDEN UND DIE EMANZIPATION DER DENKENDEN

Ferdinand FALKSON









Die Emanzipation der Juden und die Emanzipation der Denkenden.

Preisermäßigung

der

sämmtlichen Schriften des Herrn Dr. Gab. Riesser.

Dr. G. Riesser, der edle, kühne und talentvolle Vertheidiger der Juden, hat mit hinreißender und überzeugender Sprache die Sache der Juden in der neuesten Zeit glänzend geführt. Vielfache Anerkennung ist ihm zu Theil geworden, Juden und Christen haben ihn hochgefeiert, die Dankbarkeit bei seinen Glaubensgenossen hat sich durch Wort und That bewährt. Seine Schriften verdienen die größtmöglichste Verbreitung, und die ist ihnen auch zu Theil geworden.

Um nun aber die Verbreitung noch ferner zu befördern, hat sich die Verlagshandlung auf vielfache Aufforderung entschlossen,

die Preise auf die Hälfte herabzusetzen,

und rechnet darauf, daß Viele diese Gelegenheit, auf eine so höchst billige Weise in Besitz der classischen Schriften des Herrn Dr. Riesser zu gelangen, nicht unbenutzt vorübergehen lassen werden. — Die Schriften sind folgende;

Kritische Beleuchtung der in den Jahren 1831 und 1832 in Deutschland vorgekommenen ständischen Verhandlungen über die Emancipation der Juden. gr. 8. (14 B.) broch. Früherer Preis 1 Thlr. **jetzt nur ½ Thlr.**

Betrachtungen über die Verhältnisse der jüdischen Unterthanen der Preuß. Monarchie. 8. (31 B.) broch. Früherer Preis 1 Thlr. 20 Gr. **jetzt nur 22 Gr.**

Börne und die Juden. Ein Wort der Erwiderung auf die Flugschrift des Hrn. Dr. Ed. Meyer gegen Börne. gr. 8. (2 B.) Geh. Früherer Preis 4 Gr. **jetzt nur 2 Gr.**

Der Jude. Periodische Blätter für Religion und Gewissensfreiheit. In zwanglosen Abtheilungen. 1ster Band (Jahrgang). 26 Bog. in gr. 4. broch. Früher 2 Thlr. 12 Gr. **jetzt 1 Thlr. 6 Gr.**

Desselben Zweiter Band. 26 Bog. Zu demselben Preise.

Der Jude, ein Journal für Gewissensfreiheit. In zwanglosen Heften. 1s Hft. gr. 8. (8 B.) 1835. broch. Sonst 14 Gr. **jetzt 7 Gr.**

Ueber die Stellung der Bekenner des Mosaischen Glaubens in Deutschland. An die Deutschen aller Confessionen. 2te Aufl. gr. 8. (5 B.) broch. Sonst 10 Gr. **jetzt 5 Gr.**

Vertheidigung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden gegen die Einwürfe des Herrn Dr. H. E. G. Paulus. Den gesetzgebenden Versammlungen Deutschlands gewidmet. gr. 8. (6 B.) broch. Sonst 12 Gr. **jetzt 6 Gr.**

Verhandlungen des Englischen Parlaments im Jahre 1833 über die Emancipation der Juden. (Aus der Zeitschrift: „Der Jude" besonders abgedruckt.) 8. (5¼ B.) 1833. broch. Früherer Preis 6 Gr. **jetzt 3 Gr.**

Die Emanzipation der Juden und die Emanzipation der Denkenden.

Von

Dr. Ferdinand Falkson.



Altona 1845.
Verlag von Joh. Fr. Hammerich.



Druck von Hammerich u. Lesser in Altona.

I.

Die Emanzipation der Juden.

Für die Juden! für Recht und Freiheit sollte
Bö

Eine Nation, von der Weltgeschichte zur frühesten Z
des religiösen Bewußtseins bestimmt, an der Hand ein
nigen Gottes erobernd und sich ausbreitend, einen Gotte
das traurige Vorbild des christlichen Kirchenstaates, grü
von Kopf bis zu Fuße religiös, d. h. der menschlich=be
tigen Anschauung der Dinge entfremdet, sah selbst in
Zerstreuung unter die übrigen Nationen, von denen der i
lich verfaulte jüdische Staat der Vergessenheit übergeben w
die Erfüllung einer göttlichen Prophezeiung, und im Bes
des alten Glaubens unter den zersprengten Individuen, e
neuen Beweis für seine Heiligkeit und Wahrheit, ohne
Hasse der christlichen Völker und in ihrer Verfolgung das
haltende Moment zu erkennen. Man darf mit Recht beha
ten, daß die jüdische Weltanschauung in ihrer Ausschließlich
den kommenden Religionen unbewußt ein Vorbild gewesen s
die leidenschaftliche Aufregung der Phantasie, die bei Entst
hung einer Religion sich der menschlichen Gemüther bemächtig
verbrämt den neuen Gedanken mit einem phantastischen Saume
und erglüht im Hasse gegen jeden, der diesem phantastische
Saume Anbetung verweigert; sie erkennt keinen als Anhänger

:hre an, den sie nicht mit dem Stempel der Sekte
unblutig bezeichnet hat. Das Christenthum hatte
›ersucht, der jüdischen Ausschließlichkeit ein Ende
aber es gelang ihm nur, die Gränzen derselben
ı erweitern: die nationale Schranke hörte auf; die
'anke trat an ihre Stelle. Zwar rangen die Ele=
laubens im Christenthume anfangs mit denen der
der Sieg hatte sich in kurzer Zeit für den Glauben
die ausgestreckte Hand der Liebe durfte nur von
ungsvoll ergriffen werden, der sich entschließen
hzeitig auch die des Glaubens zu ergreifen. Kein
ɛr, wenn bei dem Feuereifer der Menschen in den
ıfgehenden Religionen der Glaube die Liebe illuso=
die Liebe sich für unzertrennlich vom Glauben er=
ı muß gestehen, daß die christliche Ausschließlichkeit,
n Vorbilde hergeleitet, doch härter und innere
gender war, als die jüdische es nach ihrem inne=
sein konnte. Ist Erfüllung bestimmter Gesetze die
um Eintritte in eine Gemeinschaft, so thut nur
ufmerksamkeit Noth; denn schon frühe müssen wir
ɔankens entwöhnen, daß nur von uns selbst gege=
für uns existiren sollten. Der Glaube jedoch
zwungen werden, und die Heuchelei verbittert den
schen ihren Ertrag durch ihre Last. Zwar hatte
smus der gedrückten Menschheit durch die Hervor=
Werke, als Fasten, Almosengeben u. s. w., das
erleichtert, und die Geistlichkeit hatte dadurch red=
Theile gesorgt, für die Laien durch die Hoffnung
en Himmel, für sich durch den Genuß des realen
Erde; aber Luther sprach wieder dem Glauben
ltigkeit zu, eine Garantie für den Genuß des
ein, und — die Menschen sind einmal so einge=
sie jedem, dem sie den Himmel um seiner Ideen
hen, auch die Erde verkümmern zu müssen glau=
den sich zwei entschiedene Weltanschauungen ge=

genüber, beide gegen einander durch unüberschre abgetrennt: und nur von der Entscheidung der von beiden die Hand der Staatsgewalt zu leite es ab, welche die Bekenner der anderen verni Lebensglück verstümmeln dürfe. Der einen fiel die Scheiterhaufen anzuzünden, oder den verha gläubigen die Staatspforte zu verschließen; der ben nur zornige Gebete und glühend geheime Ho eine mit starken Farben ausgemalte Zukunft übr Mitte zwischen beiden, von beiden gleich gehaßt, freien Denker, deren Feuertod von der herrschen verhängt, von der andern gebilligt wurde.

Doch wie die Leidenschaft des Einzelnen allm raucht und die liebende, menschliche Vernunft sich nach als Lenkerin seiner Handlungen geltend macht, es auch im Großen den Völkern und ihren Religion Angelegenheiten der Erde begannen die des Himmels drängen: anfangs schienen sie nur erst im geborgten Li Himmels zu strahlen, bis man an ihnen die Kraft e selbst zu leuchten. Das vorige Jahrhundert rief die H tät im Bewußtsein der Nationen hervor; Gewissens wurde in den Gesetzbüchern Europa's garantirt, un Sorge, die man den gemeinsamen Angelegenheiten, den lichen, angedeihen ließ, sie zu einer des menschlichen G würdigen Gestaltung zu erheben, bewies deutlich genug, in den Vordergrund getreten sei, obwohl jene Selbsttäusch der es Bedürfniß ist, die Namen länger zu bewahren, als Sachen, neben dem autonomischen Staate noch die Kirche Staatsinstitut figuriren ließ, um ihm die Siegel der Göttli keit aufzudrücken, die man am Staate selbst noch nicht merkte oder bemerken wollte.

Und die Juden? Wo man die Theorie Deutschlands zu Praxis gemacht hatte, wurden sie thätige Mitglieder der Na tion; wo man die Theorie Deutschlands Theorie bleiben ließ, d. h. in Deutschland, blieben sie geduldete Anhängsel des christ-

— Es konnte bei dieser Höhe des allgemeinen
ht mehr darauf ankommen, aus den Eigenschaf-
)en Religion die Würdigkeit oder Unwürdigkeit
für die Emanzipation herzuleiten; die Bildung
ie Humanität Derer, die über das Schicksal der
scheiden hatten, durfte das einzige Kriterium
te man die jüdische Weltanschauung auf ihre
prüfen, thätige Staatsmitglieder zu erziehen,
iesem Behufe an ihr Lehrbuch, das alte Testa-
t: so entstanden die mißlichsten Verlegenheiten.
)ruch, den die Emanzipationsfeinde accentuirten,
anzipationsfreunde eines entgegengesetzten Sinnes
bei den reichlichen Widersprüchen der biblischen
hne Weiteres darbot. Man war in Gefahr, den
as Gebiet des neuen Testamentes hinübergespielt
1s von vorn herein dringend zu vermeiden gewesen
konnte ja durch zu starkes Andrängen die Frage
ob denn die Lehren des neuen Testaments, die
iedenen Dualismus zwischen dem Diesseits und
tellen, und von vorn herein nicht im Entferntesten
aatsidee, als eine autonomische Schöpfung des
Menschengeistes angelegt sind, zum Staatsbürger-
o hohem Grade befähigen, daß man an ihnen als
ßstabe die Fähigkeit anderer Lehren zu prüfen
wäre. Diese Frage durfte von Allen aufgeworfen
ie sich durch den stereotyp gewordenen Namen des
Staates nicht so weit täuschen ließen, daß sie an
contradictio in adjecto übersahen. Es war eine
e Oberflächlichkeit und Unachtsamkeit im Darbieten
en, den Juden die Emanzipation zu verweigern,
ömischen Katholiken in ruhigem Genusse ihrer Bür-
zu schützen, sie, die das unbedingte Oberhaupt ihrer
außerhalb des Landes in einem italiänischen Kirchen-
nzusehen haben, in einem lebenden Menschen, dessen
sich schwerer der Gehorsam versagen läßt, als denen

vieldeutiger Schriften. Warf man den Juden die und inhumanen Lehren ihres Talmud vor: so waren Vorwürfe aus der theologischen Literatur des Mitt aus der thatsächlichen Gegenwart der Reliquienanbetun der mehr als tausendjährigen und noch gegenwärtigen drückung der Juden selbst auch gegen das Christenthum gründen. — Gesetzt aber auch, der doktrinelle Streit ül Fähigkeit beider Religionen, zum Staatsbürgerthume zu hen, soweit er sich aus ihren Urkunden entscheiden ließ, zu Ungunsten des Judenthumes enden müssen: so war es wohl die Pflicht eines besonnenen Prüfers, der es nicht abstrakten, nach dem Modell ihrer Religionsbücher zugesch tenen Individuen, sondern mit concreten Gestalten zu t hatte, sich auch zu fragen, ob es denn wirklich genüge, nach einem Blicke in's geoffenbarte Judenthum für hinlä lich instruirt zu halten, die Verhältnisse der Juden zu rege sonst schwebte man in ernstlicher Gefahr, wenn etwa die benden Juden und das verstorbene Judenthum nicht identi sein sollten, gegen einen Namen zornige Maßregeln zu dekr tiren, den die Mehrzahl seiner Träger vielleicht nur desha führte, weil ihnen ein Name einmal befohlen war, und de andere, ihnen allein noch freistehende, der des Christen, wol auch nicht zusagte; weil die Elite seiner Träger wohl nur di armen Leidensgenossen, die ihn noch mit Recht und Ueberzeu gung führten, nicht verlassen, nicht verläugnen wollte, wenn sie es auch gekonnt hätte!

Und diese ernstliche Gefahr wurde in der That nicht vermieden, und noch einige neue Irrthümer, die auf einer Verwechselung der Begriffe „Ursache und Wirkung“ beruhten, hinzugefügt. — An einem schönen Morgen rief man den Juden zu: „Der Talmud ist ein wichtiges Hinderniß Eurer Emanzipation,“ und die Mehrzahl antwortete: „Wir kennen ihn gar nicht.“ „Ihr betrachtet Euch noch immer als eine besondere Nation.“ „Ihr habt unsere Sehnsucht, in Eure Nation aufgenommen zu werden, noch immer nicht befriedigt.“

hr drängt Euch den Euch freigelassenen Fächern zu eifrig
daß wir nicht gewarnt sein sollten, Euch mehrere Bah-
eröffnen." „Oeffnet uns alle, und wir werden uns
ßiger vertheilen können."
Eure Gesichtsbildung zeigt schon, daß ihr nicht zu unse-
tion gehört." „Wenn Ihr wirklich auf Gesichtsbildung
olchen Werth legt, so gebt uns Eure Töchter zu Frauen;
llen Euch die unsern geben, und in wenigen Genera-
ist unsere Gesichtsbildung untergegangen."
Eure Manieren, Euer Dialekt stoßen uns ab." „Wenn
rklich beide richtig beobachtet habt, so eröffnet uns Eure
haft, damit sie sich abschleifen."
Das ist ja eben ein Haupthinderniß Eurer Emanzipation,
sere Gesellschaft Euch nicht mag." „Die wenigen der
haft, bei denen Ihr wirklich Recht habt, haben sich nur
uren Staatsmaßregeln gerichtet, und geglaubt, an diesen
müsse doch wirklich etwas Verächtliches sein, die der
so verächtlich behandle! Befreit uns, und wir sind auch
n der Antipathie des kleinen Restes der Gesellschaft, der
m Muster nahm."
der That! der Name des Judenthums umspannt ge-
tig ebenso heterogene Elemente, als der des Christen-
Die an Bildung in beiden Confessionen am tiefsten
stoßen sich gegenseitig ab; die mittleren behaupten, nach
ren ihrer Religionen einander lieben zu müssen; Dieje-
welche auf der Höhe der Zeit stehen, fallen hoch über
orizonte beider Religionen in der Sphäre der intelligen-
menlosen Humanität bis zur Identität zusammen. Die
orie ist, wie gesagt, überall einseitig; der Rationalis-
der mit dem halben, ihm noch zusagenden Glaubens-
anstatt der künstlich fortgeschafften anderen Hälfte ver-
e Elemente des Zeitbewußtseins vermählt, und das
dieser Mißehe mit dem alten Namen zu sanktioniren
sieht in der Ferne beide Confessionen im gemeinsamen
e des Deismus verschmelzen. Die Philosophie des freien

Selbstbewußtseins endlich zählt in beiden Religionen Anhä
denen nur die Staatseinrichtung unbedingt den Zwang
die unwillkürliche Heuchelei der religiösen Namen, die sie
ren, auferlegt; sie sind nothwendig, wie aus derselben S
der deutschen Philosophie hervorgegangen, auch in ihrer W
anschauung und in ihrem Streben mit einander vereinigt.

Ist nun also das faktische, das concrete Judenthum in
Mehrzahl seiner nominellen Bekenner vom Lebensfafte
neunzehnten Jahrhunderts getränkt, und schon lange inner
durch die unmerkliche, weil allmählige Kraft der europäis
Jahrhunderte vom Einflusse der mythischen, von asiatis
Gluth düster beleuchteten Anfänge emanzipirt; hat das
gerlich emanzipirte Judenthum den europäischen Staaten ti
tige und mitunter geniale Staatsgenossen geliefert; ist in
gebildeten Gesellschaft Deutschlands der von der Vergang
heit überkommene Haß, und eine gedankenlose zur Gewo
heit gewordene Verachtung der Juden im Verschwinden
griffen: so muß man die Lenker unserer Schicksale ersta
fragen, wo endlich die Hindernisse der überreifen Emanzi
tion liegen! denn Der würde sich schwer täuschen, der die
nannten der Emanzipation günstigen Momente unseren sc
beobachtenden Staatsmännern verborgen wähnte! — Die H
dernisse, die sich einer Befreiung der Religion entgegenstell
liegen in den fatalen Consequenzen, die sich dann bald
die politischen Prätensionen der Bürger unseres Vaterlan
ergeben würden. Die christlich-germanische Monarchie,
Ideal unserer Conservativen, das romantische Präserv
gegen die politische Bildung und Humanität unseres Jahrh
derts, kann keine emanzipirten Juden brauchen. Dieses wu
derliche Produkt einer modernen Mythologie stellt sich gespen
vor die Pforte der Zukunft in der leichtsinnigen Hoffnung,
dem ehernen Schritte des Weltgeistes vertreten zu könn
Eine Menge deutscher blondgelockter Unterthanen, denen
väterliches Regiment die Gaben der Gnade nach dem Ma
ihres christlichen frommen Wandels vertheilt, zwischen der

eduldete Menschen mit jüdischer Gesichtsbildung wandeln: diese
Scene schauen sie begeistert in ihren Träumen. In der That
ann es den Glanz des christlichen Staates nur erhöhen, wenn
· einen Gegenstand hat, den er stets auf's Neue von sich
stoßen, von dem er sich unterscheiden kann. Der christliche
taat will ein frommes, ein positives Judenthum; denn die
·ömmigkeit vertreibt manche gefährliche Gedanken, und ein
ommes Judenthum prangt vortrefflich zu den Füßen eines
ommen Christenthums; mag es freilich wissen, daß nur die
sitivität an ihm als Begleiterin der christlichen herrschenden
sitivität behagt, das Judenthum aber an ihm höchstens zur
ldung sich qualificirt! Und wie trefflich vertragen sich
Frömmigkeiten! Die frommen Juden begehren gar nicht
nal die Emanzipation. Wie schön auch füllen sich jährlich
Register der Uebertritte zum positiven Christenthume!
mand kann sagen, daß der christliche Staat mit den jüdi-
n Unterthanen Proselytenmacherei getrieben habe; der
at hat ihnen freie Ausübung ihres Gottesdienstes gewährt
r der ihnen wohlbekannten Bedingung, die hauptsächlich-
bürgerlichen Rechte dabei zu entbehren; denn zu deren
genuß berechtigen ja nur die durch Geburt oder Ueber-
erworbenen Taufatteste! Darauf haben sich von 1822
1840 innerhalb 18 Jahre 2200 Juden in Preußen zum
rtritte gemeldet. Es ist einerseits bekannt, daß sie sich
illig meldeten; dann, daß sich zuvor christliche Geistliche
einen längeren Religionsunterricht davon überführten,
sie wirklich aus Ueberzeugung zum Christenthume über-
t. Nur Verläumdung der Staatseinrichtungen könnte
Umstand, daß die Mehrzahl bald darauf nur den christ-
Unterthanen verstattete Rechte benutzte, wie Verheira-
mit Christen, die Bekleidung öffentlicher Aemter u. dgl.
haften Schlüssen mißbrauchen. Die in Berlin im Jahre
gestiftete Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums
den Juden erklärt daher auch im § 2 ihrer Grundver-
t:

„Nie wird die Gesellschaft durch irdische Vortheile, „welche sie Juden vom Uebertritte zum Christenthume „hoffen ließe, Proselyten anlocken; sondern wie der „Herr und seine Apostel durch Belehrung sie der „Wahrheit zu gewinnen suchen.“

Schade nur, daß diese Gesellschaft nicht gleichzeitig den Staat dringend um Emanzipation der Juden ersuchte, um die Wirkungen der Wahrheit von denen irdischer Vortheile unterscheiden zu können, besonders da sie die Schwäche des Menschen seit dem Sündenfalle unserer Voreltern im Vorworte ihrer Statuten so sehr hervorhebt.

Und dennoch! will der Staat das Judenthum unsterblich machen, so lasse er es immerhin im bisherigen Drucke! will er es allmählig am Sonnenscheine seiner Humanität vergehen sehen, so emanzipire er es bald! Die welthistorische Mission des Judenthums in den letzten Jahrhunderten war es, ein exaktes Wetterglas der europäischen Humanität zu sein; es war in den ewigen Händen des Weltgeistes ein Mittel, mochte es sich auch für seinen Selbstzweck halten. Man mache schönes Wetter für immer, und wir bedürfen des Wetterglases nicht mehr. — Man hoffe nicht, daß allmählig das alte Haus des Judenthums von seinen Bewohnern verlassen werden wird, um das schöner gebaute, das neuere des Christenthums zu beziehen, in dem man ihm lockende Wohnungen anbietet. Noch schönere Wohnungen prangen im Glanze des Jahrhunderts, aber es sind keine von Mauern umgebenen Häuser; es sind die ewig grünenden, freien Gärten der Humanität, zu denen nur noch der Zutritt verwehrt ist, weil ein Decret verkündigt ward, wie es gut sei für den schwachen Menschen, daß er in festen, mit Thüren versehenen Häusern wohne. Nein! um es unverblümt zu sagen, nie wird das unemanzipirte Judenthum allmählig in's Christenthum verschwinden, und sei auch das Christenthum hundertmal die entwickeltere Religion: der orthodoxe Jude bleibt redlich beim Glauben seiner Väter, und ist der inbrünstige, in seinem Gotte selige Märtyrer

cidentalischen Welt; er hat keine Augen, keinen
ure bürgerlichen Vorrechte, sie können ihn daher
. Der rationelle Jude, der die tiefsten Ideen
tenthums nicht versteht, weil sein nüchterner Ver-
uchstäblich nimmt, der im reinen Deismus, den
nationalen Hüllen entkleidete Judenthum ihm zu
scheint, die Religion der Zukunft erblickt, ist zu
sich Eurer Taufe zu unterwerfen, hielte ihn auch
Pflichtgefühl und die Ehre bei seinen armen ge-
laubensgenossen zurück. Der Philosoph endlich un-
Namen des Juden weiß es zwar zu würdigen,
Christenthum der Welt gebracht, er durchschaut die
e des Gottmenschen, die einzige welthistorische des
hums, aber indem er die phantastische Schale zer-
um den herrlichen Kern zu gewinnen, hat er in sich
en Formen, mit der Idee Eurer Kirche, einer Kirche
pt, nur noch entschiedener gebrochen; er sehnt sich
ien schönen Gärten der dogmenlosen Humanität; ver-
Ihr sie ihm, so hat er doch schon zu reichlich von ihrem
, dem Dufte ihrer Blumen genossen, als daß er sich in
, noch so stattlichen Dome behagen könnte. Und unter
Leidensgenossen giebt es noch manches Feld der Humani-
zubauen; reizt es doch schon seinen humanen Sinn, unter
Vorkämpfern ihrer Emanzipation zu fechten. Ihr werdet
nur die Gleichgültigen zu Euch eintreten sehen: sie em-
gen ihren Lohn und sind zufrieden. Das Judenthum, der
onalismus, die Philosophie verlieren an ihnen nichts; Ihr
nnt nichts an ihnen. —

Mitbürger, Christen, wir kennen uns selbst nur als
ußen, als Bürger eines mit Euch gemeinsamen Vaterlan-
! Ihr laßt uns im Durste nach dem unserer Bildung ge-
renden Antheil am Staate nicht vergehen; Ihr tretet für
s brüderlich im heiligen Geiste der Menschheit in die Schran-
! Dafür kämpfen wir jetzt schon mit Euch für die gemein-
me Freiheit des Vaterlandes. Nicht die Vorzüge des Juden-

thums, unsere, Eure Humanität können die einzigen Motive der Emanzipation sein. Ich sehe die Emanzipation wie eine überreife Frucht am Baume der Zeit hängen: neben ihr prangt eine Blüthe, die zu einer viel gewaltigeren, glänzenderen Frucht werden wird; aber erst muß die schon gereifte Frucht abfallen, ehe die neue Blüthe sich weiter entwickeln kann. — Eine unglaublich thatenlose Vergangenheit hat eine Menge Fragen der Zeit sich ansammeln lassen, die fast zu gleicher Zeit ihre Lösung erheischen, während eine stetigere Entwicklung eine nach der andern zu lösen pflegt.

—

II.

: Emanzipation der Denkenden.

Ich hasse jede Gesellschaft, die kleiner ist, als die menschliche.
Börne.

Nachdem man in der protestantischen Welt seit dreihundert Jahren den Kirchenstaat als ein Unding abgeschafft, dagegen aber Staatskirchen eingeführt hat, wäre es nun doch wohl nicht mehr zu frühe, wenn man zur Einsicht käme, daß, mit den Reiseschatten zu reden, Pferde mit Fischschwänzen und Fische mit Pferdeköpfen gleicherweise monstra sind.
Strauß.

Es giebt Einrichtungen, die nothwendig sterben, sobald es Jemandem einfällt, zu fragen, warum sie leben.
Louis Blanc.

hilosophie hatte es im jüngsten Decennium auf
in den Proceß der Entstehung der Religionen
licke einzudringen, ihren Inhalt darauf anzu-
er im Wesen des Menschen gegründet sei; die
ie das im wirklichen Leben Vereinte mit der
e zu trennen sich bemüht, durch alle ihre
lgen, und die vernünftige Wahrheit, wie
schon unbewußt im Leben der Völker be-
wußtsein der Nationen einzuführen, und
ffentlichen Verhältnissen als Regel ihrer
en. Mit einer bewundernswürdigen Fülle
rfsinn wurde ein stetiger Fortschritt durch
der Religionen nachgewiesen. Das starre
Gottes, d. h. des personificirten jüdischen
n der auflösenden Kraft äußerer Schick-
g mit fremden Nationen und Anschau-

ungen. Die Sehnsucht nach einem neuen, das liebebürftige Gemüth befriedigenderen Zustande wandelt Gott in den liebenden Vater, der sein Theuerstes, seinen Sohn, hingiebt; aber seine jüdische Gerechtigkeit kann nicht eher befriedigt sein, als bis dieser Sohn für die Sünden der Welt starb. Dieser Sohn, in einem transscendenten Reiche thronend, ist der Gott, an den der religiöse Mensch den eigenen Inhalt freudig hingiebt, um, nicht wissend, daß es sich um sein eigenstes Eigenthum handle, ihn wieder zurück zu erbitten. Das entleerte Diesseits bekommt von oben das Licht des mit den Strahlen des Diesseits bereicherten Jenseits. So lebte die Welt in dem süß-melancholischen Lichte des Katholizismus: die religiösen Strahlen, die von oben kommen, und der Rauch der Scheiterhaufen, der von unten emporsteigt, begegnen sich in der von Engelchören eingenommenen Luft; denn die Kirche ist zu ungeduldig, jene, die ihre Anschauung nicht anerkennen, allein mit der Aussicht auf die Höllenstrafen zu vernichten: wie sich überall auf Erden die nachgeahmte Welt des Himmels in Bildern verkörpert, so auch das Fegefeuer. Von der Wiege bis zum Grabe ist das unheilige Erdendasein von heiligen Handlungen begleitet. So werden im Laufe der Jahrhunderte, die sich an das tägliche Handwerk gewöhnen, dem Menschen endlich die Handlungen geläufig, während ihre Heiligkeit seinem Gedächtnisse entschwindet.

Da faßt Luthers gewaltige Hand die ganze Welt des Katholizismus und beherbergt sie auf's Neue in der engen Brust, ohne zu ahnen, daß sie einst auch von dort ausgegangen. Nicht mehr an so reichlichen Dräthen läuft das Göttliche zur Erde hin und zurück. Ein Buch wird die permanente Brücke, und der Glaube an die Sicherheit und Wahrheit seines Inhalts die höchste Garantie für den einzigen Zweck dieser Tage, das himmlische Leben. Mag unterdessen der Staat sich vom gefallenen, menschlichen Verstande einrichten lassen: er bereitet dem Glauben eine Stätte, und der Glaube ist dankbar, er ermahnt zum Gehorsam gegen den Staat;

wird doch dieser Gehorsam auch in der heiligen Schrift gepredigt.

Es ist das schöpferische Genie des Spinoza und seiner Erben, unter denen der hauptsächlichste die gegenwärtige Bildung ist, das diesem Zustande ein Ende macht. Indem er auf die Brücke, die zwischen beiden Welten sich ausspannt, die heilige Schrift, tritt, wankt sie unter seinen ehernen Schritten. Die vernünftige Idee macht dem Reiche der Phantasie ein Ende. Es erhebt sich ängstliche Klage, als man die Brücke zum Jenseits von einer kühnen Hand abgebrochen sieht; man fragt ängstlich, wie man nunmehr hinübergelangen solle. Da erhebt sich die halbtheologische Philosophie, und lehrt die sehnsüchtige Welt, an der Hand des Verstandes hinüberzufliegen; aber Spinoza zieht den Stärksten und Standhaftesten den Schleier von den Augen, und sie sehen, erstaunt über die lange Selbsttäuschung, jene ferngeglaubten Reiche in ihrer nächsten Nähe, im Innersten ihres Lebens, und sie erkennen jenes Buch, über dessen Entweihung sie noch eben klagten, als einen noch kindlichen Abgesandten aus jenen hellen Reichen. Ja! die Menschheit ist der denkende Gott, die Natur der ewige Born, aus dem das Denken emporsteigt, in den es zurückgeht. Die Natur ist Eins und Alles, der Mensch die Seele des Einen und Allen. Die getrennten Welten sind zur unauflöslichen Einheit zusammengeschweißt, und der Mensch wird nicht mehr von seinem Doppelgänger erschreckt, über dessen bezauberndem Anblick er es vergaß, die reizenden Landschaften zu betrachten, die rings seine Wege bekränzten.

Die Spinozische Weltanschauung, ein verborgener Schatz während des nächsten Jahrhunderts, konnte nicht eher wiedererweckt werden, als bis ein langes interregnum einer theologischen Philosophie und einer philosophischen Theologie vorübergegangen war. Man versuchte durch eine Milderung des Gegensatzes beider Welten, und durch eine unmerkliche Einschwärzung des Glaubens in die Wissenschaft, der Wissenschaft in den Glauben, die alte Anschauung in der Hauptsache aufrecht zu

erhalten. Der Rationalismus suchte den spezifischen Deismus der Religionen in den reinen Deismus hinüberzuführen. Indem man die Mythologie zerstörte, und aus den biblischen Urkunden künstlich forterklärte, hatte man doch die Hauptidee, die aller Mythologie zu Grunde lag, die Transscendenz, noch beibehalten, und die Lücke, die man durch Fortschaffung einzelner mythologischen Ideen, in denen der Keim einer besseren Zukunft lag, wie der des Gottmenschen, bereitet hatte, nicht auszufüllen vermocht. Andere Versuche wurden von Anderen gemacht. So erklärte man einmal das Christenthum für reine Moral oder für reine Humanität. Allerdings ist das Christenthum reine Humanität, wenn man die Humanität Christenthum nennen und alles Uebrige ignoriren will; fürwahr! ein gewaltsames Unternehmen! Daß das Christenthum allein Moral sei, würde ihm kaum sehr zum Vorzuge gereichen, da die Hauptsache für jeden denkenden Menschen eine vernünftige Begründung der Moral ist, aus der die Moral, soweit sie überhaupt gelehrt werden kann, dann von selbst hervorgeht. Allerdings besitzt das Christenthum eine Begründung der Moral in seiner gläubigen Weltanschauung, die dann aber auch nicht ignorirt werden sollte. Wann wird man endlich aufhören, durch Betonung der christlichen Moral die Welt glauben machen zu wollen, es hätte die christliche Dogmatik nie oder nur als etwas Zufälliges existirt, als das Hirngespinnst einiger Schriftgelehrten! Nur die christliche Dogmatik ist es, die der Welt wirklich neue Vorstellungen brachte, und sie ist es daher auch allein, der das Christenthum seine Verbreitung und seinen welthistorischen Gang verdankte. Durch diese Bemerkungen ist auch hinlänglich über die wissenschaftliche Bedeutung jener Bestrebungen der Gegenwart geurtheilt, die von jüdischer rationalistischer Seite her in der Ferne eine Verschmelzung des Judenthums und Christenthums im Deismus anstreben. Endlich behauptet man von der Seite des speculativen Christenthums her, grade die Bestrebungen der modernen Philosophie seien der höchste Triumph des Christenthums; denn diese Philosophen seien, ohne es zu ahnen,

grade im eminentesten Sinne Christen. Wohlan! mögen jene Herren uns denn für die unglückselige Verblendung, daß wir nicht einmal eine Ahnung von unserem eigenen Christenthum haben, nicht dadurch bestrafen, daß sie unseren Tendenzen einer gründlichen Freiheit, die nach ihnen ja eben echt christlich ist, irgendwie in den Weg treten! Nur freilich pflegt man uns von dieser Seite her, grade wenn wir Grund zu haben glauben, die erwünschteste Einigung als zu Stande gekommen anzunehmen, den naiven Rath an's Herz zu legen, uns nun noch zu besserer Besiegelung des wirklichen Bundes der Taufe zu unterwerfen und das Abendmahl zu nehmen, welche heiligen Handlungen, wenn man nur nicht auf Kleinigkeiten sähe, vortrefflich philosophisch zu construiren seien.

Ist somit aber dem modernen Bewußtsein, wenn es irgendwie aufrichtig sein will, kein weiterer Zusammenhang mit der geoffenbarten Religion möglich, als der der historisch-psychologischen Betrachtung, ist ihm die in der Religion prätendirte Spaltung der menschlichen Bestrebungen in zwei Richtungen längst in die ursprüngliche Einheit aller menschlichen Ideen zurückgegangen, so hat es auch nothwendig einen viel höheren Begriff vom Staate zu fassen, wenn ihm für den Verlust der Kirche ein genügender Ersatz geboten werden soll. Ist dem Manne des Dualismus der Staat die Stätte für alle irdischen Bestrebungen, die durch Rechtsverhältnisse und Verträge geordnet sind, welche das irdische Wohl seiner Mitglieder bezwecken, während die neben dem Staate stehende, von ihm geschützte Kirche die geistlichen Interessen zu bewirthschaften, und den Menschen für eine höhere Bestimmung vorzubereiten hat: so läßt es sich der Mann des modernen Bewußtseins schon an den geistigen Interessen genügen, die der Staat durch Anstalten der Wissenschaft und Kunst neben und mit denen des äußeren Verkehrs befriedigt, sieht vorzüglich den humanen Staat selbst für das passendste Element seiner Thätigkeit an, und bedarf, wenn er nur das Geistige besitzt, des Geistlichen eben gar nicht mehr. Wenn nun also der Staat das gemeinsame Obdach

für die gesammten Richtungen menschlicher Thätigkeit ist; wenn er durch die Bildung der freien Männer, die ihn zusammensetzen, in stets flüssigem Fortschritte erhalten wird; wenn er, das gemeinsame Band der verschiedensten Tendenzen, alle Unterschiede in seiner Allgemeinheit zur friedlichen Harmonie ausgleicht; wenn es keinen Zweig der menschlichen Thätigkeit giebt, der durch ihn nicht gewinnen, durch den er nicht gewinnen könnte: so ist der Staat gradezu die Menschheit selbst, insofern sie durch klimatische Bestimmungen und das spezifische, von ihnen abhängige Gepräge des Nationalgeistes beschränkt wird. So nur hat sich der Staat selbst zu betrachten, wenn er sich selbst achten und seinem Begriffe genügen will; und zu seinem Begriffe gehört es eben, daß einzelne seiner Genossen ihn nicht so betrachten, weil er eben Repräsentanten jeder Richtung in sich enthalten soll; aber sie dürfen, sie können ihre Ansicht nie für die Staatspraxis, die etwa sie allein berücksichtigen sollte, geltend machen, weil sie sonst den Staat zur Partei herabwürdigen. Wir selbst sind eben keine Partei mehr, weil wir den Staat als Allgemeinheit, als Freiheit wollen.

Wie innerhalb eines solchen Staates, der sich nach solcher Selbsterkenntniß regelt, kirchliche Gemeinden bestehen können, ist wohl begreiflich; denn sie bestehen, sie dürfen im Rechte der allgemeinen Freiheit bestehen. Wie aber die Mitgliedschaft solcher Gemeinden als Zwang allen Bürgern des Staates auferlegt werden könnte, ist nicht abzusehen, da der Staat dann eben sogleich aus einer Allgemeinheit zur Partei wird, zur Partei für diese oder jene Kirche, wo er eine Staatskirche besitzt; für eine Kirche überhaupt, wo er die Mitgliedschaft einer solchen durch unnatürliche Verwebung der kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse für seine Genossen zu einer faktischen Nothwendigkeit macht. Ein Staat habe eine bestimmte Religion oder eine bestimmte Kirche, eine Religion und Kirche überhaupt, hieße daher ebensoviel, um uns eines beliebten Bildes des Spinoza zu bedienen, als sagen, der Kreis habe die Form eines Dreiecks

angenommen. Eben weil ihm die Gesammtheit seiner Interessen Religion geworden ist, hat er die Religion nicht mehr als etwas Besonderes, und ebenso betrachten das Verhältniß diejenigen seiner einzelnen Bürger, die zum vernünftigen Bewußtsein gelangt sind, das vor keinen Consequenzen zu erschrecken hat. In der That haben auch alle Staaten je nach dem Maße ihrer Entwicklung als Staaten, ihr Verhältniß zur Religion in der oben bezeichneten Richtung gereinigt.

Ist nun aber dieses Bewußtsein, das sich als das der Zukunft bewähren wird, schon jetzt von einer sich täglich mehrenden Zahl denkender Menschen in Saft und Blut verwandelt: so müssen bei der Mißlichkeit und Verwirrung unserer Verhältnisse in dieser Beziehung; die traurigsten Collisionsfälle eintreten. Dem dualistischen Bewußtsein, um es näher auseinanderzusetzen, giebt die Religion das zusammenfassende Gefühl aller einzelnen Bestrebungen; es ist ihm Bedürfniß, diesem Gefühle in einer Gemeinschaft nachzuhängen. Jeder hervorragende Abschnitt des menschlichen Lebens empfängt von hier aus seine Weihe, seine Heiligung, um ihn im Zusammenhange mit dem Göttlichen darzustellen. Der Staat selbst erbittet sich bei der feierlichen Eröffnung großer öffentlicher Aktionen die Weihe und die Kraft von einer idealen Macht her, die er sich gegenübergestellt, nachdem er sie gewaltsam aus dem eigenen Busen gerissen. Dem vernünftigen Bewußtsein ist der zusammenfassende Gedanke aller menschlichen Bestrebungen im wissenschaftlichen Bewußtsein selbst gegeben: dieses ist sich selbst Inhalt und Form. Die Gemeinsamkeit dieses Bewußtseins hat seine einzige adäquate Repräsentation in der gemeinsamen Wissenschaft und ihren Organen, der Schule und der Presse. Die Nation soll in der Schule den Ueberblick über die Gesammtheit des geistigen Gebietes empfangen; die Oeffentlichkeit der Staatsverhältnisse, die allgemeine Vertretung, durch welche die Individuen in stetem Wechsel in die Sphäre des Gesetzgebers einrücken, die Oeffentlichkeit der gesetzgebenden Versammlungen, der Gerichte, der wissenschaftlichen und Kunstanstalten, die Schaustellung der

industriellen Bestrebungen, durch die der Mensch sein Herrscherverhältniß zur Natur bekundet: sie alle bilden die fortgesetzte Schule der Erwachsenen; und die leitende Idee, die alle diese Einzelnheiten zusammenfaßt, und wieder in alle diese Einzelnheiten ausstrahlt, ist die allgemeine Wissenschaft oder Philosophie, und ihr Organ die Presse. Die Presse bildet eine beständige Selbstkritik der öffentlichen Zustände, welche durch sie allein sich weiter zu entwickeln vermögen. Die Presse bringt in zugänglicheren Formen die Philosophie, welche alsdann diesen Namen verliert, in's Volksbewußtsein. Diese sind in kurzen Umrissen die Verhältnisse des Humanitätsstaats, die dem Wissenden die Kirche entbehrlich machen. Er läßt, eben weil er der Humanitätsstaat ist, jedem, dem dies Alles nicht genügt, die Freiheit zum Partikularismus der kirchlichen Gemeinde.

Diejenigen aber, die heute schon für ihn reif sind, deren Zahl sich täglich mehrt, und die nicht heucheln können, sind die Märtyrer des Polizeistaats. Schreiten wir nach dieser allgemeinen Uebersicht zu den einzelnen Collisionsfällen, in die der bewußte Bürger in Betreff der Religion täglich gerathen muß: Lassen sich zuvörderst schon die vollen bürgerlichen Rechte überall, wo eine herrschende Kirche ist, nur durch ein neues Glaubensbekenntniß erwerben: so ist dies freilich die roheste Art, wie die Freiheit des Individuums untergraben werden kann. Aber auch innerhalb der gleichberechtigten Kirchen ist die Freiheit des Individuums vielfach beschränkt, und zwar im Widerspruche mit der auch in absoluten Staaten verkündigten Gewissensfreiheit. Wenn z. B. das Preußische Allg. Ldrcht. Thl. II. Tit. 11 § 1 verkündet:

> „Die Begriffe der Einwohner des Staates von Gott „und göttlichen Dingen, der Glaube und der innere „Gottesdienst können kein Gegenstand von Zwangs„gesetzen sein,"

so ist es schwerlich eine Consequenz dieses schönen allgemeinen Grundsatzes, daß Kindertaufe, Confirmation, kirchliche Trau-

ung, religiöser Eid in den betreffenden Fällen erzwungen werden. Zwar heißt es im § 5:

„Auch der Staat kann von einem einzelnen Unterthan „die Angabe, zu welcher Religionspartei sich derselbe „bekenne, nur alsdann fordern, wenn die Kraft und „Gültigkeit gewisser bürgerlicher Handlungen davon „abhängt."

Aber man muß hier sogleich fragen, warum denn noch die Kraft und Gültigkeit gewisser bürgerlicher Handlungen von dieser Angabe abhängen soll. — Man beachte wohl, daß es heute nicht mehr vereinzelte Fälle sind, wenn der vernünftige denkende Mann einen harten Seelenkampf besteht, sobald er sein Kind zum Behufe der Aufnahme in die christliche Kirche taufen lassen soll; er glaubt sich nicht berechtigt, über sein Kind durch Unterlassung der Taufe später die härtesten bürgerlichen Inconvenienzen herbeizuführen, und doch — die gezwungene Hingabe seines theuren Kindes, das er nach vernünftigen Grundsätzen zu erziehen beabsichtigt, an eine particuläre Gemeinschaft fällt seinem Herzen schwer. Man übergebe endlich die Controlle über die Geburten im Staate ganz den bürgerlichen Behörden, und lasse nicht ferner die Kirchenbücher Staatsinstitute sein! — Man beachte wohl, daß nach eben demselben Grundsatze auch die kirchliche Confirmation den Individuen freigelassen werden muß, nachdem der Staat durch den gesetzlich anbefohlenen Besuch der Schule eine Garantie auch für die sittliche Bildung der heranwachsenden Bürger empfangen hat. An die Stelle des Religionsunterrichts in den Schulen müßte ein allgemein faßlicher und auf Vernunftprincipien gegründeter Unterricht in der Moral eintreten, die nirgends von spezifischen Religionssätzen gefärbt sein sollte. Ein solcher ist jedenfalls wirksamer, als der in den meisten Fällen noch halb mythische Religionsunterricht vor der Confirmation. Geographie und Geschichte gehören nicht in die Moral hin. — Man beachte wohl, daß der Staat erst dann seiner Würde gemäß die Ehe und Familie als seine eigenen Anfänge ehrt und ordnet, wenn

er sie vor bürgerlichen Behörden legalisiren und in den Schutz der Gesammtheit aufnehmen läßt. Die Schließung des Ehevertrags vor einem Staatsbeamten ist dem denkenden Menschen heilig; denn der Staatsbeamte ist ihm hier ein Repräsentant des Humanitätsstaates, dem das neue Verhältniß durch ihn einverleibt wird. Wie anders aber ist die Stimmung des Denkenden, wenn er gezwungen vor den Mann einer anderen Weltvorstellung treten muß und von ihm das Siegel der Heiligkeit einem Verhältnisse aufdrücken lassen muß, dem, wie er es empfindet, die Heiligkeit nicht erst von Außen kommen darf; wenn gewaltsam die für ihn verschollenen Vorstellungen eines alten Bewußtseins ihn als maßgebend für seine Zukunft aufgedrungen werden. — Es sei endlich noch der gerichtliche Eid erwähnt. Daß der Staat eine feierliche Erklärung über die Wahrheit ihm wichtiger Thatsachen verlangt, daß er hier die Lüge ernst und hart bestraft, ist als vernünftig zuzugeben. Warum aber steht er sich selbst dadurch im Lichte, daß er religiöse Formeln, die einmal heute nicht für jedes Bewußtsein bindende Autorität besitzen, den Widerstrebenden aufdringt? Die einfachen Worte: „ich schwöre, daß ꝛc.“ sind für jeden bezeichnend und genügend; mag sich der Einzelne, je nach dem Maßstabe seiner Ueberzeugung die Mächte hinzudenken, bei denen er schwört. Es ist interessant, die Meinung des Spinoza über diese Materie hier anzuführen. In seiner politischen Abhandlung über die Aristokratie sagt er Cap. VIII § 48: „Diejenigen, welchen das Gesetz einen Eid vorschreibt, werden sich vor einem Meineide viel mehr in Acht nehmen, wenn sie angehalten werden, beim Heile des Vaterlandes und der Freiheit und der höchsten Staatsobrigkeit zu schwören, als wenn sie bei Gott schwören. Denn wer bei Gott schwört, setzt sein Privatwohl ein, das er selbst allein abzuschätzen vermag; wer aber durch seinen Eid die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes einsetzt, der schwört bei einem gemeinsamen Gute Aller, das er nicht allein abzuschätzen hat, und zeigt sich, wenn er meineidig wird, eben hiedurch als einen Feind des Vaterlandes.“ —

Demnach hat in allen diesen Collisionsfällen der Staat allgemeine bürgerliche Formen, die keinem Gewissen zu nahe treten, einzuführen, damit der Mann der Kirche noch seine Gebräuche an sie reihen könne, wenn sie ihm kein Pleonasmus dünken.

Obwohl nun von vornherein einzusehen ist, daß das im Vorhergehenden bezeichnete Verhältniß der Religion zum Staate nur in freien Staaten eintreten kann, und daher unser Kampf für religiöse Freiheit mit dem für politische ein und derselbe ist: so werden doch auch in freien Staaten manche Einwände gegen eine solche Einrichtung gehört. Die von den geistlichen Herren ausgehenden sind eben nicht weiter erheblich; es ist ihnen nicht zu verargen, daß sie sich gegen Einrichtungen stemmen, die ihrer eigenen Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit den Todesstreich versetzen. Doch auch Wohlmeinende hegen große Bedenklichkeiten über diesen Gegenstand. Zuvörderst meinen sie, es komme dem Einzelnen im Staate offenbar nicht das Recht zu, für sich einen Ausnahmezustand in Anspruch zu nehmen, und irgendwie zu verlangen, allein von kirchlichen Gesetzen dispensirt zu sein. Mag der einzelne Bürger im Staate immerhin von der Weisheit und Nothwendigkeit der Preßfreiheit überzeugt sein: er muß doch eben diese seine Ueberzeugungen unter Censur drucken lassen; mag ihm Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichte noch so nothwendig erscheinen: er muß sich im betreffenden Falle dem heimlichen Verfahren unterwerfen. Wie es ihm also in allen übrigen bürgerlichen Verhältnissen nicht freistehe, seiner dem Bestehenden etwa widersprechenden Ueberzeugung auch in praxi zu folgen, so und nicht anders verhalte es sich mit den kirchlichen. Dieses scheinbar so richtige, aber genauer angesehen höchst oberflächliche Argument hat schon von Spinoza in seiner theologisch-politischen Abhandlung eine erschöpfende Widerlegung erfahren: Die bürgerlichen Angelegenheiten sind allerdings öffentliche und Allen gemeinsame; ihre gleiche Verbindlichkeit für Alle könnte ohne die höchste Ungerechtigkeit und Verwirrung der Staatsverhältnisse nicht aufgehoben werden. Daß aber auch die kirchlichen ferner öffentliche Angelegenheiten bleiben müßten,

und nicht dem privaten Gewissen eines Jeden als Prin
überlassen bleiben könnten, ist eben nur die Voraus
Dessen, der dies Argument vorbringt; für jeden Unbefan
dagegen erst Gegenstand der Prüfung, wie sie oben vom
punkte der heutigen Bildung angestellt wurde, und ein
nendes Resultat ergab. Weit entfernt also, daß, wer
gemeine Freiheit will, einen Ausnahmezustand für sich
zu verlangen scheint, weil die allgemeine Freiheit auch
Gute kommt, verlangt grade Der, welcher noch Alle
Kirche einregistrirt wissen will, einen Ausnahmezustand
Kirche, die er in ihrer Herrschaft erhalten möchte, weil
noch in ihr behaglich findet. Fürwahr! mit diesem Arg
das die Gewissen als Staatsdomainen behandelt, hat m
die Inquisitionstribunale, die gezwungenen Auswand
um der Religion willen, und ähnliche nichtswürdige Tyr
als nothwendig vertheidigt. Man fürchtet ferner den
ligen Einfluß auf das Volk und seine Moral: werde
gion als Zwang entfernt, so gingen alle Laster ungest
schrecklichen Ziele, der allgemeinen Verwirrung und
störung der öffentlichen Sicherheit entgegen; wer kei
irdischen Mächte mehr zu fürchten habe, der sei fähig,
irdischen Alles zu wagen! Wie wenig kennen Diejenig
solche Gründe vorbringen, den Geist und die Triebfe
Moral in den Individuen! Abgesehen davon, daß
Tage Moral und geoffenbarte Religion von einander
abhängig sind, wer sagt denn den Herren, daß alle
welchen die äußere Anerkennung überirdischer Mäch
mehr durch die Vermittlung bürgerlich-kirchlicher Ha
erzwungen wird, sie wirklich nicht mehr anerkennen
Die meisten Menschen sind durch Erziehung und Ge
dem kirchlichen Schlendrian weit mehr unterworfen
selbst und die Polizei es glauben mögen. Und man
zu! Wem die Religion einmal Bedürfniß ist, der wir
auch unter keiner Bedingung nehmen lassen; die Aufhe
Zwanges wird auf ihn keine weitere Wirkung äußern

int d'honneur darin setzt, nur um so eifriger
der Kirche und dem Cultus hingeben. Wir
lich genug an den Nordamerikanischen Frei-
aber geistig über die religiösen Vorstellungen
ole hinausgekommen zu sein glaubt: der wird,
mit Gewalt in der Kirche zurückhält, weit ent-
wieder gläubig zu werden, erst den Zwang und
ine unvermeidliche Ideenassociation die Kirche zu
n, während er in der gemeinsamen Freiheit Aller
: jeder Kirche als seine Brüder im Humanitäts-
ztet und als solche liebt. Die Schaar der Gleich-
lich wird sich, sobald die Kirche Privatsache
schwach, um auf eigenen Füßen zu stehen, dem
der Gewohnheit hingeben und in der alten Kirche,
zen oder Nutzen zu empfangen, zurückbleiben.
nderer Seite hört man den Einwand, das Volk sei
reif, wenn es selbst in der Kirche zurückbliebe, den
Unkirchlichen zu ertragen; es würde sich gegen sie
und Alles würde zu deren eigenem Verderben aus-
Man denke nicht zu niedrig vom Volke, und halte
für natürliche Aeußerungen seiner Ueberzeugung, was
langen Mühen von seinen geistlichen Hirten hervor-
wird! Wenn diese Herren sich nur verpflichten woll-
Volk nicht zu reizen und auf Dinge hämisch aufmerk-
machen, die das Volk vorher entweder gar nicht oder
Gemüthsbewegung bemerkte: Alles würde vortrefflich
Die rationalistischen Geistlichen stehen auch in der That
ergleichen Machinationen erhaben da; viele von ihnen
jem selbst die Kirche als Privatinstitut, das dem Asso-
striebe der Einzelnen zu überlassen sei; sie wollen dem
sophen, der im Kampfe gegen den Obscurantismus und
rthodoxie ihr Bundesgenosse ist, nicht mit derselben Ein-
keit nach vollbrachtem Kampfe begegnen, als vor demselben
die Orthodoxie.
Ihr täglich steigender Einfluß auf die Massen wird den

wahren Uebergang zur völligen Religionsfr
Schon jetzt gewöhnen sie das Volk an eine ne
tesdienstes, die religiöse Debatte im religiöser
freilich diese nur eine neue Gestaltung des eige
ten Gottesdienstes vorbereiten, um alsdann,
Pflicht erfüllt, ihrer Dienste entlassen zu werde
mittelalterlichen Concilien und ein zum Er
Jahrhunderts noch heute abgehaltenes nur der
über Aenderung in Glaubenssätzen ihre Berat
gen: so werden sich doch dann die Gebildeten
hende der Selbstthätigkeit im Dialoge, und die
pfängniß des in wissenschaftlichen Vorträgen
sehr gewöhnt fühlen, als daß ihnen später de
des Gefühls-Gottesdienstes und der erbaulichen
besonders behagen könnte. Sie werden und mü
früheren Erbauung sittliche und geistige Anregun
und — Kirchenlied und Orgel werden alsbald en
Einer solchen Stufe der Bildung nähert sich da
Tag zu Tage mehr; wie diese Bildung in eine
kunft die Staatskirche in eine Menge unabhängig
den zerfällen wird, so muß bei einer politischen L
unseres Vaterlandes auch vollkommene Religionsfr
sie oben definirt wurde, die baldige und nächste
sein.

Die rationalistische Gemeinde und der denkende (
ger, Mitglied keiner kirchlichen Gemeinde, sind für
das beste und festeste Bollwerk gegen die Bestreb
Romanismus, und die beste, weil die intelligente W
die Attentate, die der von einem ränke- und herrsc
Clerus fanatisirte Pöbel gegen die allgemeine Freihe
könnte. Mögen sich die Lenker unserer Schicksale ni
das ephemere Gebrüll eines wüsten Pöbels gegen di
Mittel verblenden lassen, durch die ihm entgegen zu
ist: nicht ein Positivismus ist die Mauer, an der
andere den Kopf einstoßen wird; denn heut zu Tage

·rzahl der Bürger bereit, sich für diesen Positivismus
ären, und unter seinen Bannern gegen den Ultra-
mus zu stehen: die allgemeine Freiheit ist es, die
ende Princip, von welcher Seite es sich auch gel-
·n wolle, abstößt. Männer der verschiedensten po-
erzeugungen, aber von der Begeisterung der Tole-
rissen, sind es allein fähig, zusammen gegen die
Fronte zu machen, die ihnen allen das gleiche
droht. Nur die haltungslose Nachsicht des Staats
n merkenden Clerus die Zuversicht wiedergegeben,
gen.

·e Hoffnung auf die Nähe einer freien Zukunft,
auf nahe Realisation vollkommener Religions-
ne utopische belächelt: der hat es vergessen, daß
r Völker nie auf das Signal der Ministerial-
rrtet hat, um neue Formen aus seinem ewigen
orgehen zu lassen. Nur wer den Geist, „den
irer", nicht schon lange unter der Erde pochen
t verwundert, wenn er plötzlich die Explosion,
einer unbemerkten Arbeit, emporblitzen sieht.
it wird und muß nahen, frei von Frömmelei
weil durch beide kein Vortheil im Staate und
nten Gesellschaft zu gewinnen sein wird; eine
nes Gottesreich der Liebe und Einmüthigkeit,
nen unter dem phantastischen und tristen Bilde
Verbreitung des Glaubens an einen bestimm-
usmalen, durch den Humanitätsstaat realisirt
nicht in der Gleichheit der Ansichten, die jeden
ießen müßte, sondern in der vom Bande der
nen reichlichen Fülle der verschiedensten An-
der Zukunft erblickt; eine Zeit, in welcher
rtschritt auf dem friedlichen Wege der Ueber-
siren wird, ohne in Revolutionen ausbrechen
den blutigsten Opfern so oft nur momentane

Doch genug! das Streben nach Religionsfreiheit fä
mit dem nach politischer dieselbe Straße ein; auf demse
Felde kämpfen beide ihre Schlachten. Der Staat muß
eine öffentliche Sache sein, ehe die Religion eine private
kann; denn die Religion kann nur als eine öffentliche Sa
so lange aufrecht erhalten werden, als der Staat eine priv
ist. — Bis dahin aber werden wir entbehren und dulden, w
wir nicht heucheln können. Auch unsere Stunde naht, und
wird die Stunde Aller sein, die in der allgemeinen Freiheit i
Glück finden und nicht privilegirt sein wollen.





